

Lebenden, ebensowenig wie sie annahm, ihr würde in solchen Worten eine Antwort zuteil werden — die Schatten haben ja keine Sprache wie die Lebenden, und doch teilen sie sich unzweifelhaft denen mit, die für ihre geheimnisvolle Sprache ein Verständnis haben.

Lange blieb sie in ihre träumerischen Gedanken versunken und grübelte über jenes räthelhafte Unbekannte, das sie anzog und zugleich bis zur Betörung verwirrte; endlich hesteten sich ihre Augen wie von selbst auf eine Gruppe großer Margaretenblumen, deren weiße Sterne aus dem Gras am Waldrande, wo sie saß, hervorleuchteten. Rasch erhob sie sich und pflückte einige von den Blumen — mit geschlossenen Augen, um nicht zu wählen.

Mit dem Strauß kehrte sie auf ihren Platz zurück und setzte sich in einer ganz andächtigen Stimmung nieder. Dann, mit einer Hand, die vor Aufregung zitterte, fing sie an, eine der Blumenkronen zu entblättern, und sprach dazu: „Es glückt mir: ein wenig — halb — ganz — gar nicht; es glückt mir: ein wenig — halb — ganz — gar nicht.“ Und so fort, gewissenhaft abgezupft, bis nur noch ein paar Blättchen übrig waren. Wie viele? Sie mochte sie nicht zählen, denn die Zahl wäre Antwort gewesen; aber rasch, obwohl mit bangem Herzklopfen, zählte sie die letzten Blätter ab: „Es glückt mir: ein wenig — halb — ganz!“

Zu gleicher Zeit strich ein lauer Lusthauch durch ihr Haar und über ihre Lippen: — die Antwort ihrer Mutter, in einem Kusse, dem zärtlichsten, den sie ihr je gegeben hatte!

Eine Nacht bei Mutter Françoise

Endlich entschloß sich Perrine, ihren Ruheplatz zu verlassen. Die Nacht brach herein, und in dem engen Tale, wie auch entfernter in dem der Somme, stiegen weiße Nebel auf, die lose um die undeutlich sichtbaren Gipfel der großen Bäume schwebten; Kerzenlicht, hinter den Fensterscheiben der Häuser angezündet, schimmerte da und dort durch die Dunkelheit, und verworrenes Getöse, mit Strophen von Liedern untermischt, tönte durch die ruhige Luft.

Sie fühlte sich tapfer genug, daß ihr nicht bange davor war,